Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 11 (1992)

Artikel: Das Geschäft mit der Auswanderung

Autor: Ziegler Witschi, Béatrice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Geschäft mit der Auswanderung

von Béatrice Ziegler Witschi

Auswanderung hat bis anhin vor allem als soziales Problem, verursacht durch Bevölkerungswachstum, Industrialisierung oder zyklische Krisen, dann auch als Gegenstand der politischen und staatsrechtlichen Diskussion sowie als Voraussetzung für die Kolonisationsprozesse in Übersee bzw. für die Herausbildung neuer Gesellschaften interessiert. Seit den sechziger Jahren wird die Emigration als Teilphänomen von Wanderungen mit Hilfe sozialgeschichtlicher Methoden und spezifischer Wanderungstheorien untersucht und interpretiert. Allen diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie zwar zum Beispiel die Rolle von Auswanderungsagenturen, Spediteuren u.a.m. erwähnen und ihre Bedeutung unterstreichen, dass sie aber diesen und anderen privatwirtschaftlichen sowie auch die volkswirtschaftlichen Interessen im Wanderungsprozess nicht speziell nachgehen.

Der Mangel an Untersuchungen zu wirtschaftlichen Implikationen der Wanderungsprozesse in der Schweiz liegt auch darin begründet, dass das Quellenmaterial relativ wenig Aussagen zulässt. Insbesondere statistisches Material - etwa zu Unterstützungen aus öffentlichen Geldern, zu Kapitalien, die mitgeführt wurden, zu Werten, die zurückgelassen werden mussten, aber auch zur Zahl der jeweils von einer bestimmten Agentur beförderten Migranten, u.ä.m. - ist kaum auffindbar. Vorläufig bleiben wir, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf den Diskurs zur Auswanderungsfrage ihrer Unterstützung und ihrer Beeinflussung durch Geschäftemacher verwiesen.

In meinem Artikel zum "Geschäft mit der Auswanderung" möchte ich mich nun also auf die Aspekte der sogenannten Massenauswanderung des 19. und 20. Jahrhunderts konzentrieren, die die mannigfachen wirtschaftlichen und finanziellen Interessen an der Emigration betreffen. Ich stelle diese vor allem an der Auswanderung nach Südamerika dar, einerseits weil in meinen Arbeiten Brasilien Zielland war[1] und ande-

---

[1] Béatrice Ziegler, Schweizer statt Sklaven. Schweizerische Auswanderer in den Kaffeeplantagen von São Paulo (1852-1866). Stuttgart 1985. Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 29. Dies. Schaffhauser Auswanderer in Joinville,

rerseits weil der hohe Grad an Organisiertheit bei diesen Wanderungsströmen speziell gut erlaubt, finanzielle Interessen Dritter zu zeigen.
Ich werde mit dem Beispiel einer sogenannten Massenauswanderung beginnen, dann auf diesen Begriff und auf jenen der organisierten Auswanderung kurz zu sprechen kommen, anschliessend bei meinem Beispiel das "Geschäft" darstellen, um schliesslich die materiellen Interessen Dritter bei der Emigration nach Übersee allgemeiner zu behandeln.

Schaffhausische Auswanderer in "Dona Francisca"

Zwischen 1851 und 1856 wanderten Gruppen von schweizerischen und insbesondere schaffhausischen Emigranten nach "Dona Francisca" in der brasilianischen Provinz Santa Caterina aus.[2] Es handelt sich im wesentlichen um verarmte Familien von Kleinbauern, Taglöhnern und von ländlichen Handwerkern.
Sie reisten mit einem Vertrag der "Hamburgischen Colonisationsgesellschaft von 1849" in der Tasche nach Basel und von dort, vom Auswanderungsagenten Emil de Paravicini begleitet, in mehreren Etappen etwa innerhalb einer Woche nach Hamburg. Ihre Briefe, die sie später an Zuhausegebliebene richteten, bezeugen ihre Gemütsverfassung auf dem Weg zum Einschiffungshafen: Einerseits war ihre Neugier durch gehäufte Eindrücke und viele fremde Gesichter geweckt. Andererseits ängstigten sie ungewohnte Schlafgelegenheiten und fremdes Essen, aber auch Befürchtungen, sie könnten Kinder oder Gepäck auf dem Weg verlieren.
In Hamburg erwartete sie ein Segelschiff, mit dem sie Rio de Janeiro und anschliessend mit dem Küstenschiff Dona Francisca nach etwa fünfwöchiger Fahrt erreichten. In praktisch allen Briefen erscheint die Überfahrt als Quelle schrecklicher Erinnerungen. Zu viele Menschen lebten während dieser Wochen auf engem Raum zusammen. Stickige

---

Brasilien, in: Schaffhauser Beiträge für Geschichte. 60. 1983. S. 138-168. Dies. Schweizerische Auswanderer und Auswanderungspolitik im 19. Jahrhundert: Die Kolonie Moniz in Bahia 1873, in Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73. 1986. S. 216-232.

2 Ziegler. 1983.

Luft, wenig bekömmliches und schlechtes Wasser waren übliche Begleitumstände. Die Zwischendeck-Passagiere litten meistens unter der Seekrankheit. Zwischenmenschliche Spannungen und Krankheiten waren normale Folgen solcher Verhältnisse.
Die Ausgewanderten kamen in eine Gegend , die - praktisch unbesiedelt - noch im Grenzland zu Gebieten lag, welche von Indianern bewohnt waren. Eine rudimentär anmutende Holzsiedlung war in der Kolonie für die Ankömmlinge vorbereitet worden. Die "Colonisationsgesellschaft" hatte eine Verwaltung eingesetzt, zu deren Aufgaben die folgenden gehörten: Jeder Familie musste Land zugeteilt und Material zum Anbau des Bodens zur Verfügung gestellt werden. Nahrungsmittel mussten mindestens für die Anfangsmonate geliefert werden. Über Bezüge und Rückzahlungen sowie Rücküberweisungen an Heimatgemeinden musste genau Buch geführt werden.
Die Siedlung gelangte nach grossen anfänglichen Schwierigkeiten zu einer bescheidenen Blüte. Damit ist vorerst nicht mehr gemeint, als dass es jenen Familien, die die ersten zwei Jahre physisch und psychisch überstanden, im grossen und ganzen gelang, ihre Schulden abzuzahlen.

Massen- und organisierte Auswanderung

Emigrationen wie jene nach "Dona Francisca" sind Teil der Massenauswanderung, das heisst der Abwanderung in grosser Zahl aus einem bestimmten Raum ins Ausland.[3] Die Massenauswanderung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wurde verursacht durch wirtschaftliche und soziale Probleme, die sich aus tiefgreifenden Umstrukturierungen der Gesellschaft ergaben, und ermöglicht durch Zielländer, die in sozio-ökonomischer Hinsicht anziehend wirkten und die die Immigration grundsätzlich befürworteten.

---

3 Klaus Anderegg, May B. Broda, Carsten Goehrke, Hans Werner Tobler, Josef Voegeli, Béatrice Ziegler-Witschi. Zu Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 37.1987. S. 303-332.

In dieser Definition hat die gesamte Überseewanderung im genannten Zeitraum Platz (abgesehen von der Elitewanderung). Auch jene nach den USA, die ja den Grossteil ausmacht und in der Tausende und Abertausende von Einzel- und Gruppenauswanderern den Atlantik überquerten - eben als Teil eines Stromes von Menschen, deren Heimat durch nachhaltige Strukturänderungen, die ihnen die Existenz nahmen, geprägt war!
Innerhalb dieses Stromes gab es - besonders nach anderen Zielländern als den USA - organisierte Auswanderungen. Für diese wurden Leute durch Agenten angeworben, auf der durchorganisierten Landreise begleitet und zum Schiff gebracht, auf dem ein Platz für sie reserviert war. Die Weiterreise vom Ausschiffungshafen war meist ebenfalls vorbereitet, und die Startbedingungen in der neuen Heimat waren in der Regel vorgegeben.
Organisierte Auswanderungen sind speziell geeignet, materielle Interessen Dritter aufzudecken. Deshalb kehre ich nun zum Beispiel der Auswanderung nach "Dona Francisca" zurück.

Finanz- und Wirtschaftsinteressen bei der Auswanderung nach "Dona Francisca"

Die schaffhausischen Auswanderer hatten von ihren Gemeinden Kredite erhalten, um die Überfahrt nach "Dona Francisca" überhaupt finanzieren zu können. Dafür mussten sie ihnen eventuell vorhandene Liegenschaften, Tiere und Fahrhabe zur Versteigerung überlassen. Die Auswanderungskredite wurden von den Gemeindeversammlungen durch speziell bewilligten Holzschlag in ihren Wäldern möglich gemacht. Das Argument für den Holzschlag war meist, dass mit der Auswanderungsfinanzierung die Budgets längerfristig entlastet würden, da mit einer zunehmenden Armengenössigkeit unterster Schichten gerechnet werden müsse. In der Folge solcher Kreditsprechungen konnte der Druck auf bestimmte Personen und Familien, auszuwandern, stark zunehmen.
Klare Interessen an den Auswandernden hatte der Agent Paravicini und eventuelle Unteragenten. Der Generalagent in der Schweiz für die Auswanderung nach Brasilien, Paravicini, schloss mit Gemeinden oder Auswanderungswilligen Verträge ab, in denen seine Leistungen

und die Kosten der Reise festgehalten waren, die aber gleichzeitig auch sein Beleg gegenüber den Kolonisationsgesellschaften für die Anwerbung der Auswanderer ausmachten. Der Agent wurde nämlich von der "Colonisationsgesellschaft" pro angeworbene Person bezahlt. Dies hiess: Je mehr Emigranten, desto besser!
Die "Hamburgische Colonisationsgesellschaft von 1849" übernahm die Auswanderinnen und Auswanderer in Hamburg und sorgte dafür, dass sie zu dem Segler gebracht wurden, wo für sie Plätze reserviert waren. Vertreter der Gesellschaft nahmen die Ankömmlinge in "Dona Francisca" in Empfang und brachten sie zur Siedlung, für die sie sich verpflichtet hatten. Die Kolonieleitung wies ihnen die zugesicherte Unterkunft zu, übergab ihnen erste Nahrungsmittelrationen und Werkzeuge, organisierte die Vermessung des Landes und sorgte, falls nötig, für medizinische Betreuung. Die Auswanderung und Ansiedlung der Schaffhauserinnen und Schaffhauser war durch eine Gesellschaft organisiert und überwacht, die ein weitreichendes Interesse an der Kolonie hatte. Sie erwartete nicht nur die Rückzahlung der Schulden durch die Kolonisten, sondern, dass sich die Siedlung zur Handelspartnerin hamburgischer Kaufleute entwickeln werde. Damit könnten nicht nur Auslastungsdefizite bei den Schiffsrouten Hamburg-Übersee behoben werden, sondern auch Belastungen der Handelsbilanz vermindert werden:
"Die Schwierigkeit bestand darin, dass Hamburg nach Brasilien nur für etwa 4 Millionen Banco ausführte, also 3/4 dieses Handels bar zahlen musste; und da die Importwaren mehr Schiffsräume benötigten als die Exportwaren, gestaltete sich das Verhältnis vom Standpunkt der Schiffahrt aus noch ungünstiger; die Schiffe waren bei der Ausfahrt nicht ausgelastet. Das gibt eine Erklärung dafür, dass die Hamburger Reeder sich den (...) Gedanken einer über Hamburg geleiteten Auswanderung nach Brasilien mit grossem Eifer zu eigen machten."[4] Die bleibenden Handelsinteressen der Hamburger Reeder und Kaufleute hatten zur Folge, dass die Emigranten vergleichsweise glückliche Bedingungen für den Aufbau einer Kolonieexistenz antrafen.

---

4 Percy E. Schramm. Neun Generationen, Dreihundert Jahre deutsche 'Kulturgeschichte' im Lichte des Schicksals einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948). Göttingen 1963 (Band 1) S. 464.

Die Interessen Dritter an der Auswanderung

Frauen, Männer, und Kinder auf der Reise nach Übersee waren extrem gefährdet. Nicht nur mussten sie den Schritt ins Ungewisse physisch und psychisch bewältigen, sondern sie mussten auch an ihrer Auswanderung Interessierte als solche erkennen und durchschauen können. Die Gefahr betrogen zu werden war gross!
Bereits die Haltung der Zuhausebleibenden und der Gemeinden gegenüber der Emigration war durch eigene Interessen geprägt. Agenten und Auswanderungsgesellschaften betrieben die Versendung der Massen als Geschäftszweck. Häfen und Schiffahrtslinien rissen sich um das einträgliche Geschäft mit dem Menschentransport. Kolonisationsgesellschaften bauten ihre Siedlungsprojekte auf den importierten Arbeitskräften auf. Neben diesen wichtigen Gruppen von Beteiligten sind die Wirte, Hoteliers, Fuhrleute, Reiseführer u.a. nicht zu vergessen, die an den Hauptreiserouten zu erheblichen Teilen von der Wanderung von Tausenden von Menschen lebten.

Gemeinden und Zuhausebleibende

Die allgemeine Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung, vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das Fehlen genügender Arbeitsmöglichkeiten, liessen die Auswanderung mehr und mehr als ungeliebtes notwendiges Übel erscheinen. Die Kantonsregierungen tolerierten und erleichterten teilweise die Auswanderung vor allem von den vierziger Jahren an, als die sozialen Probleme nicht mehr zu bewältigen waren. Die Gemeindebehörden, die ein stark belastetes Budget zu verantworten hatten, und die Bürger, die die finanziellen Konsequenzen zu tragen hatten, waren meist sehr angetan vom Gedanken, einen Teil der ärmeren, teilweise beschäftigungslosen Bevölkerung ein für allemal loszuwerden. Die Wanderungseuphorie der Zuhausebleibenden war derart, dass einige Kantone mit starker Auswanderung dazu übergingen, die Waldbewirtschaftung stärker unter Kontrolle zu nehmen als bisher. Sie nahmen auch Untersuchungen vor, um Klagen und Abschiebungen einzelner Menschen oder Familien durch Gemeindehonorationen zu überprüfen. Gemeindebehörden schreckten in zahlreichen Fällen nicht davor zurück, körperlich und

psychisch Gebrechliche in die Ungewissheit einer Auswanderung zu treiben oder zu zwingen. Wesentlich war: Je mehr Angehörige unterer Schichten nach Übersee fuhren, umso weniger 'überschüssige' Arbeitskräfte und Almosenempfänger belasteten die Gemeinde und konkurrenzierten Daheimbleibende.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlagerte sich die Diskussion auch auf Gemeindeebene beträchtlich. Die Zunahme an Arbeitsmöglichkeiten und die steigende Differenziertheit des Arbeitsmarktes, aber auch die starke Binnenwanderung verschoben die Akzente. Abwanderung konnte nun durchaus als Verlust von Menschen gesehen werden, das Ansteigen des Lohnniveaus wegen sinkendem Arbeitskräfteangebot befürchtet werden, u.a.m. Solche veränderten Interessen und die Schutzverpflichtung des Bundes förderten die Kontrolle des Agentenwesens und behinderten damit die Emigration bzw. verhinderten die Auswanderung in einzelne Kolonien gänzlich. Ferner beeinflusste die Einwanderung, die bis zum Ersten Weltkrieg ständig anstieg, den Arbeitsmarkt beträchtlich, und ihre Rezeption floss auch in die Auswanderungsdebatte ein.

Für Argumente und Argumentationsebenen, die in der Zwischenkriegszeit bedeutsam waren, verweise ich auf den Beitrag von Gérald Arlettaz in diesem Heft.

Die Frage, ob die Rechnung derjenigen Gemeinden, die Auswanderungen und Abschiebungen vor allem in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts finanzierten, aufging, ist eine offene. Dort, wo rückzahlbare Kredite gesprochen wurden, mussten die gewährten Beträge oftmals abgeschrieben werden, da sie in schlecht organisierten und geführten Kolonisationsprojekte investiert waren. Darüberhinaus lässt sich nicht berechnen, ob ein Verbleiben der Auswandernden in der Gemeinde vorteilhafter für die Entwicklung derselben gewesen wäre als ihre Emigration. Es gibt ja bis anhin kaum Untersuchungen, die die Veränderungen in der zurückbleibenden Gesellschaft thematisieren.[5]

---

[5] Giorgio Cheda. L'emigrazione ticinese in Australia. Locarno 1976.

Agenten und Auswanderungsgesellschaften

Das Agentenwesen nahm gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ausserordentlich zu, wurde dann durch kantonale Kontrollen und schliesslich 1880 durch eidgenössisches Gesetz beschränkt und kontrolliert. Neben grossen Gesellschaften, die vor allem im USA-Geschäft tätig waren und die sich meist aus Handels- und Speditionsfirmen heraus entwickelt hatten, betätigte sich eine grosse Zahl von einzelnen Agenten als Werber. Sie verkauften Plätze auf Fuhrwerken und Unterkünfte unterwegs bis zum Einschiffungshafen, später Eisenbahntickets; vielfach verkauften sie auch Schiffsreisen, oder aber sie traten als Agenten für Kolonien meist in anderen überseeischen Ländern auf, z.B. solchen in Südamerika, in Algerien u.a.m.; sie nannten sich Spezialisten für diese oder jene Einwanderungsländer, vielfach ohne selbst über vertieftere Kenntnisse zu dortigen Verhältnissen zu verfügen.
Grössere Agenturen beschäftigten Unteragenten in einzelnen Kantonen oder auch nur Regionen. Diese rekrutierten sich vielfach aus Kreisen dörflicher Honoratioren wie etwa Richter, alt Gemeinderäte u.a., oder sonstiger Prominenz wie Wirte.[6]
Die Nichteinhaltung von Verträgen oder deren Verletzung waren recht häufig. Die Reiseorganisation war oft mangelhaft. Selbst wenn Rechtswidrigkeiten beweisbar waren, erwies sich ein rechtlicher Schutz der Ausgewanderten allerdings als kaum möglich. Die Schlepper von damals waren nicht weniger geschickt als die heutigen beim Umgehen von Gesetzesbestimmungen. Zudem war die Verfolgung eines Rechtsbruches meist abhängig davon, dass die Ausgewanderten selbst klagten - eine Voraussetzung, die zum vorneherein den Gerichtsfall praktisch ausschloss.
Immerhin hatten die gesetzlichen Kontrollen zur Folge, dass den fehlbaren oder auch sogenannten "betrügerischen" Agenten, jenen also, die Verhältnisse im Einwanderungsland versprachen, die der Realität nicht entsprachen, das Patent entzogen werden konnte. Dies brachte mit der Zeit vor allem kleinere Agenten zum Verschwinden und dis-

---

6 Über die Auswanderungsagenturen ist erstaunlich wenig bekannt. Monographien zu einzelnen 'Auswanderungszügen' liefern zum Teil relativ ausführliche Informationen zu den involvierten Agenturen. Vgl. z.B. Ziegler. 1985. Im Moment sind zwei Lizentiatsarbeiten zum Agenturwesen im Gang.

ziplinierte die grossen Agenturen. Dennoch blieb viel Raum für mangelhafte Informationen und Halbwahrheiten. Den Agenten ging es nicht um Auswandererglück, sondern um eine möglichst hohe Zahl von Emigranten, da sich dadurch ihre Einnahmen vergrösserten. Zuverlässigkeit und Vertragstreue konnten dabei durchaus zur Geschäftstaktik gehören, die der Profilierung auf dem Auswanderungsmarkt diente.[7]

Häfen und Schiffahrtslinien

Die Häfen Liverpool, Antwerpen, Bremen, Hamburg und Le Hâvre u.a. führten einen erbitterten Konkurrenzkampf um die Menschenströme nach Übersee. Missstände in einem von ihnen (z.B. in Liverpool) wurden von den Behörden der anderen Hafenstädte, wie und wo immer möglich, breitgewalzt. Die Städte setzten sich Reglemente zur Unterbringung, Verköstigung und Abfertigung der Durchreisenden. Sie erliessen Gesetze über Mindestleistungen der bei ihnen beheimateten Auswandererschiffe und hofften, die Konkurrenz auch damit ausstechen zu können. Einzelne Häfen warben mit ihrer Spezialisierung auf bestimmte Destinationen, wie in unserem Beispiel Hamburg für Brasilien.
Die Durchreise der Auswandernden durch die Hafenstadt bedeutete Übernachtungen, Essen und Einkäufe. Sie bedeutete aber auch, dass die im Hafen domizilierte Handelsflotte, die meist auf der Reise nach Übersee schlecht ausgelastet war, besser oder sogar ausgezeichnet rentierte, weil das Zwischendeck nun mit Auswandernden angefüllt wurde. Auch durch die Häfen und Schiffsgesellschaften wurden den Emigranten also gerade jenes Minimum an Zuverlässigkeit und Leistungen geboten, das den guten Ruf der Route aufrechterhielt, aber auch solide Gewinne ermöglichte.

---

7 Diese Geschäftstaktik konnte ich beim Brasilien-Agent Emil de Paravicini feststellen. Ziegler. 1985.

Wirte, Hoteliers, Fuhrleute usw.

Für diese Gruppen gilt, was für die Häfen bereits gesagt wurde. Allerdings konnten sowohl diejenigen auf den Wegen zum Einschiffungshafen, wie jene in Übersee damit rechnen, dass die Leute, welche bei ihnen Station gemacht hatten, in der Regel die Nachkommenden über Missstände oder hohe Preise nicht aufklären konnten. Dementsprechend mangelhaft waren vielfach ihre Leistungen.
Die Emigranten kamen während ihrer Auswanderung mit einer ganzen Reihe von Leuten in Kontakt, die an ihnen verdienen wollten. Deren Leistungen bemassen sich nicht primär an den Wünschen der Auswandernden, sondern an den Konkurrenzverhältnissen und an der Durchsetzung eventueller gesetzlicher Bestimmungen. Die Hilflosigkeit der Leute, die auf dem Weg in eine neue Existenz waren, war ausserordentlich gross. Briefe bereits Ausgewanderter waren deshalb hochwillkommen, da sie als die verlässlichste Informationsquelle galten, deren Auswanderungswillige überhaupt habhaft werden konnten. Die grossen Risiken schon auf der Reise und vor allem auch am Ziel waren zudem einer der Gründe dafür, dass sich zahlreiche Auswanderungstraditionen von einem bestimmten Dorf zu einem bestimmten Einwanderungsziel herausbildeten. Solche Auswanderungstraditionen erlaubten den Auswandernden, eine gewisse Annäherung an die soziale Einbettung herzustellen, die sie von zuhause gewohnt waren, und damit die Risiken bei der Emigration zu mildern.
Kolonisationsgesellschaften hatten, wie in meinem Beispiel bereits angedeutet, ein weitergehendes Interesse an Auswandernden, da das Kapital, das sie in ein Kolonisationsprojekt investiert hatten, nur durch die kontinuierliche Arbeit der Emigrierten gewinnbringend sein konnte. Dies hatte seine Rückwirkungen auf die Reiseorganisation: So war z.B. Paravicini, der Generalagent für die Brasilien-Auswanderung, bekannt für seine zuverlässige und relativ kräftesparende Abwicklung des Menschentransportes. Da er praktisch nur für Kolonisationsprojekte Leute anwarb und spedierte, war der Zustand seiner Kunden am Ziel den Auftraggebern nicht gleichgültig. Die Interessen der Kolonisationsgesellschaften an der sicheren Ankunft ihrer zukünftigen Kolonisten wirkten sich damit für die Auswandernden positiv aus: Sie waren auf der Reise geschützter als solche, die ein Ticket lösten und in einen Seehafen reisten, um dann weiterzusehen...

Andererseits bedeutete die vertragliche Bindung an eine Kolonisationsgesellschaft keineswegs automatisch, dass die Zukunft rosig war. So waren die meisten Kolonisationsprojekte in Südamerika auf unrealistische Grundlagen gebaut, wenn sie nicht überhaupt betrügerischen Charakter hatten. Die Folge davon war, dass die Einwanderer unter Einsatz all ihrer Kräfte meist doch nicht über eine klägliche Subsistenzexistenz hinaus kamen (die Kolonisten von Nova Friburgo am Anfang des 19. Jahrhunderts so gut wie jene in Misiones in den zwanziger und dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts). Die Kolonisten von Dona Francisca gehörten unter diesen sicher zu den erfolgreichsten. Es scheint mir klar, dass dies vor allem deshalb so ist, weil die Kolonieleitung selbst mit der Rückzahlung der Schulden allein nicht zufrieden war, sondern eine Siedlung aufbauen wollte, die für den Markt produzierte, damit sie über Kaufkraft verfügte, um für die hamburgischen Kaufleute interessant zu werden. In diesem Interesse Hamburgs u.a. liegt im übrigen der Kern dessen, was später die heimlichen Kolonien Deutschlands im Süden Brasiliens, aber auch z.B. im Süden Chiles genannt wurde: Siedlungsgebiete von deutschsprachigen Kolonisten, die in enger Beziehung zu Deutschland standen und die schliesslich auch den südamerikanischen Ländern politische Probleme verursachten.
Schweizerische Kolonisten und Kolonistinnen, die in diesen Gebieten Kolonien aufbauten oder in deutsche Kolonien einwanderten, entstammten in ihrer Mehrheit deutschsprachigen Gebieten und gingen in der kulturellen und wirtschaftlich-sozialen Präsenz deutscher Kolonisten auf.[8]

Auswanderung als volkswirtschaftliche Grösse

Gerade wegen der Erwartung, informelle Kolonien durch Besiedlung kompakter Gebiete mit eigenen Staatsangehörigen zu schaffen, wurden in Deutschland schon im 19. Jahrhundert Schätzungen zu den volkswirtschaftlichen Verlusten und Gewinnen der Auswanderung versucht. Verluste durch verlorene Arbeitskräfte und mitgeführtes Ka-

---

8 Für Dona Francisca vgl. Ziegler. 1983.

pital wurden den Gewinnen durch Rücküberweisungen und Absatzmöglichkeiten für Handel und Industrie gegenübergestellt. Arbeiten, die diese Rechnungen heute nachvollziehen, beziehen die wirtschaftliche Bedeutung der eigenen Schiffahrtsflotten und Hafenstädte mit ein.[9]

In der Schweiz fehlen schon die Grundlagen zu solchen Berechnungen. So weiss man kaum etwas über die Agenturen. Geldströme, die die Auswanderer mitführten oder zurücksandten, wurden kaum je erfasst. Eine Schätzung des volkswirtschaftlichen Verlustes oder Gewinnes, den die Abwanderung so vieler Menschen verursacht, wurde nie versucht, obwohl das Ausmass der Emigration aus der Schweiz eine systematische Erfassung ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung durchaus nahelegt.[10]

Würden die Ergebnisse solcher volkswirtschaftlichen Berechnungen in bezug gesetzt zur schweizerischen Handelsexpansion und zu den schweizerischen Kapitalinvestitionen im Ausland, wie dies für andere europäische Staaten gemacht und als Grundlage für die Interpretation jeweiliger imperialistischer Expansion verwendet wird, könnte mit der schweizerischen möglicherweise eine neue Variante der Relation zwischen Migration und Kapitalexport bzw. zwischen Migration und europäischer Expansion erarbeitet werden.

---

9 Vgl. zum Beispiel für die Auswanderung aus Österreich-Ungarn Hans Chemlar. Höhepunkte der österreichischen Auswanderung. Die Auswanderung aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern in den Jahren 1905-1914. Wien 1974. Studien zur Geschichte der österr. ungar. Monarchie 14.

10 Nicht einmal die Auswanderungsstatistik ist auch nur annähernd genau. Zahlen, wie sie auf der Grundlage offizieller Daten von Leo Schelbert. Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit. Zürich 1976. Beiheft der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 16, oder von Gérald Arlettaz. L'émigration suisse outre-mer de 1815-1920, in: Studien und Quellen 1. 1975 sowie von demselben. Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815-1918, in: Studien und Quellen 5. 1979, präsentiert werden, erweisen sich mit jeder Monographie neu als viel zu tief.